

Orhan Bingöl, Das ionische Normalkapitell in hellenistischer und römischer Zeit in Kleinasien. Istanbuler Mitteilungen Beiheft 20. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1980. 247 Seiten, 41 Tafeln.

Für seine Würzburger Dissertation hat O. Bingöl 317 ionische Normalkapitelle spätklassischer, hellenistischer und römischer Zeit gesammelt und in einem alphabetisch geordneten topographischen Katalog mit Maßangaben und zahlreichen Schnittzeichnungen vorgelegt. Beigegeben ist je eine fotografische Aufnahme der Front- und der Polsterseite, wobei die unzureichende Größe der Abbildungen als Preis für deren große Zahl hingenommen werden muß. Daß die ionischen Kapitelle des Tempels von Aizanoi keine Erwähnung finden, ist bedauerlich. Auch wäre eine Einbeziehung des ionischen Kapitells der Attalos-Stoa in Athen trotz des außerkleinasiatischen Fundorts gerechtfertigt gewesen.

Angesichts der Gleichförmigkeit des Materials ist eine typologische Gliederung nicht leicht. Verf. untersucht zunächst die Fronten der Kapitelle, danach die Polsterseiten. Um zu der – freilich wichtigen – Feststellung zu gelangen, daß der aus archaischer Zeit überkommene untere Kanalisaum im Hellenismus nur noch vereinzelt vorkommt und in nachaugusteischer Zeit ganz verschwindet, hätte es der Bildung eines eigenen Typus A nicht bedurft, wie ja auch die nicht minder wichtige Beobachtung, daß das unter dem Polster durchlaufende Kymation mit dem Beginn des 2. Jahrh. v. Chr. endgültig aufgegeben wird, außerhalb der typologischen Einteilung des Materials gewonnen wurde. Ebenfalls überflüssig und wohl auch unzutreffend beurteilt ist Typus B (Kapitelle mit durchhängendem Kymation). Das Durchhängen des Kymations knüpft kaum, wie Verf. meint, an die Kapitelle mit unterem Kanalisaum an (S. 25; 44), deren Kymation ja immer horizontal ist, sondern dürfte eine vereinzelt angewandte Maßnahme sein, welche die in der Unteransicht des Kapitells entstehende Gegenkurve ausgleichen und so der Verdeckung des Kanalis durch das Kymation entgegenwirken soll. Als sinnvoll erweist sich hingegen die Aufschlüsselung nach der Anzahl der Kymationglieder ('Eier') bei den Typen C bis F. Hier ergibt sich, daß zu den fünfgliedrigen Kymatien regelmäßig Voluten mit 3 bis $3\frac{1}{2}$ Windungen gehören, zu den dreigliedrigen Kymatien Voluten mit nur 2 bis $2\frac{1}{2}$ Windungen. Außerdem wird deutlich, daß das Kapitell mit dreigliedrigem Kymation, obwohl es früher bereits gelegentlich vorkommt, im wesentlichen eine Form der römischen Zeit darstellt. Gewinn bringt auch die Aufschlüsselung der Kapitelle nach reich verzierten, halbverzierten und unverzierten Fronten anhand des Vorhandenseins bzw. Fehlens von Volutensaum und skulptiertem Abakuskymation. Deutlich zeichnet sich eine Tendenz zur Unterdrückung der Frontverzierungen ab. So kann etwa das Kapitell mit

dreigliedrigem Kymation und unverzierter Front als die dominierende Form der mittleren Kaiserzeit gelten.

An der Polsterseite kommt die altionische parataktische Gliederung mit Kehlen und Rundstäben vom 3. Jahrh. an nur noch selten vor. Unter dem Einfluß attischer Vorbilder entwickelt sich während des 4. Jahrh. v. Chr. in Kleinasien, am Nereidenmonument von Xanthos erstmals ausgeführt, das Polster mit Balteus, das seit hellenistischer Zeit zur Normalform wird. Als 'attisch-kleinasiatischer' Typus herrscht bis um etwa 200 v. Chr. das glatte Polster mit einem Balteus vor, der ein Muster aus Schuppenblattreihen trägt. Der 'attische' Typus, dessen Polster ebenfalls glatt sind, aber eine abweichende Gestaltung des Balteus aufweisen, ist in hellenistischer Zeit selten, hat aber in römischer Zeit einige Verbreitung gefunden; es wäre daher zu überlegen, ob es sich nicht eher um eine Reduktionsform des attisch-kleinasiatischen Typus handelt als um eine Weiterführung des klassischen attischen Typus. Im allgemeinen sind sonst in den hellenistischen und römischen Jahrhunderten die Polsterflächen geneigt, zusätzliche Schmuckformen aufzunehmen. Sie werden überzogen mit Strahlen, Schuppenblättern, Schilfblatt- und Akanthusbündeln, in römischer Zeit kommen neue Anordnungen (etwa vertikal gestellter Akanthus) und neue Motive wie Ranken und Palmetten hinzu. Mehrfach nehmen Polsterflächen und Balteus auch gegenständliche Motive auf, die auf Zweck oder Bedeutung des Bauwerks Bezug nehmen: so etwa Blitzbündel am Zeusaltar von Pergamon oder Heraklesknoten im Gymnasium. Die zunehmend reichere Verzierung der Polsterseiten steht in einem auffälligen Kontrast zur Verknappung der Schmuckformen an den Fronten.

Den Grund für die fortschreitende Vernachlässigung der Fronten sieht Verf. in einer zunehmenden Verwendung ionischer Kapitelle an Hallenbauten und Säulenstraßen, wo, bedingt durch den Gebrauch dieser Gebäude, die Bedeutung der Kapitellfront als Ansichtsseite gegenüber dem Ringhallentempel zurücktritt. Um die wachsende Bedeutung der Polsterseite zu erklären, untersucht Verf. eingehend die Entwicklung von Joch- und Kapitellproportionen seit dem 6. Jahrh. Am Ende wird festgestellt, daß die zunehmend gedrungene Kapitellproportion keine Verbesserung für die Sichtbarkeit des Polsters mit sich bringe, weil gleichzeitig die Joche enger geworden seien. Unvermittelt wird dann geschlossen (S. 127), daß im 4. Jahrh. v. Chr. infolge abnehmender Säulenhöhen die Unterseiten der Polster näher an den Betrachter rückten und dadurch Anlaß zu ornamentaler Ausschmückung böten. Hier wird eine gewisse Unschärfe der Gedankenführung sichtbar, die auch sonst verschiedentlich zutage tritt. So sind etwa S. 121 die dort dargestellten vitruvianischen Jochdispositionen ohne Belang für die Fragestellung. S. 137 ist die Umrechnung der Fußmaße in metrische Maße für die Beweisführung überflüssig. S. 150 ff. wird ein ganzes Kapitel weitgehend von Überlegungen zum Goldenen Schnitt eingenommen, die keine Auswirkung auf die Beantwortung der gestellten Frage haben.

In dem Schlußkapitel 'Aufbauprinzipien' beschränkt sich Verf. auf einen Vergleich der untersuchten Kapitelle mit dem ionischen Kapitell Vitruvs. Dabei hat er die vergrößerte Version dieses Kapitells gründlich mißverstanden. Zunächst mißt die Abakuskante nicht 'wenigstens' oder 'ab' 20 partes (S. 136), sondern genau 20 partes. Vor allem aber stimmen die übrigen Abmessungen keineswegs, wie Verf. unterstellt, mit denen der kleineren Version überein. Vitruvs *reliqua habebunt ad eundem modum symmetrias* (3, 5, 7) bedeutet, daß ausgehend von der vergrößerten Abakuskante die übrigen Strecken auf dieselbe Weise ermittelt werden sollen wie für die kleinere Version, wobei durchweg abweichende, d. h. größere Bemessungen entstehen müssen. Nur so erfüllt die vergrößerte Version ihren von Vitruv ausdrücklich genannten Zweck, nämlich 1. bei wachsendem oberem Säulendurchmesser eine hinreichende Ausladung des Kapitells zu gewährleisten, und 2. die bei steigender Säulenhöhe zunehmende perspektivische Verkürzung auszugleichen (daß die vergrößerte Version nach Vitruvs Angaben gleichwohl nicht konstruierbar ist, ist in diesem Zusammenhang ohne Relevanz). Offenbar fußt Verf. auf der verdienstvollen Vitruv-Übersetzung von C. Fensterbusch, nach der er ausschließlich zitiert und die loc. cit. *habere* irreführend mit 'haben' wiedergibt anstelle des hier allein zutreffenden 'erhalten'. Eine Benutzung Vitruvs auf der Grundlage von Übersetzungen führt zwangsläufig in die Irre.

Um zu beweisen, daß bei der Untersuchung ionischer Kapitellentwürfe die antike Maßeinheit außer acht gelassen werden kann, rechnet der Verf. S. 137 vor, daß bei einer Säulenhöhe von 25 Fuß Vitruvs ionisches Kapitell die Einteilung des antiken Maßsystems tatsächlich verfehlt. Bewiesen ist mit dieser Rechnung jedoch nichts. Vitruv benutzt den unteren Säulendurchmesser als Modulus, durch dessen Multiplikation oder Division die übrigen Abmessungen gewonnen werden. Wenn der Modulus nur geschickt gewählt wird, ist eine dem antiken Maßsystem konforme Bemessung des Kapitells bis in die letzten Feinheiten möglich (z. B.: Modulus $2\frac{1}{4}$ Fuß, pars des Kapitells $\frac{1}{8}$ Fuß, Säulenhöhe beim Pyknostylos $22\frac{1}{2}$ Fuß = 15 Ellen).

Die Angabe einer Säulenhöhe von 25 Fuß bei Vitruv ist lediglich eine Demarkation für die beiden Versionen des Kapitells, nicht etwa ein vorgesehenes Baumaß. Nach wie vor bleibt die antike Maßeinheit der Prüfstein einer jeden Entwurfsinterpretation.

Der Vergleich des ionischen Kapitells Vitruvs mit dem des Mausoleums läßt die Übereinstimmung wichtiger Proportionen erkennen, was freilich seit langem bekannt ist (H. Drerup, *Jahrb. DAI* 69, 1954, 1 ff.; W. Hoepfner, *Athenische Mitt.* 83, 1968, 213 ff.). Deswegen die unmittelbare Vorlage Vitruvs im Kreis der Mausoleumsarchitekten zu suchen (S. 153), heißt hinter den Stand der Forschung zurückfallen, nachdem Drerup und Hoepfner gezeigt haben, daß das Kapitell Vitruvs eine sicher erst hellenistische Weiterbildung des Mausoleumskapitells darstellt. Die tabellarische Übersicht der Kapitellproportionen (S. 143 ff.) weist aus, daß die hellenistischen und römischen Kapitelle dem Kapitell Vitruvs unterschiedlich nahe stehen. Wie Verf. die Abweichungen einfach als Ungenauigkeiten der Ausführung erklären und behaupten kann, daß die vitruvianischen Proportionen 'in hellenistischer und römischer Zeit im allgemeinen durchgeführt worden sind' (S. 150), ist um so unverständlicher, als die Abweichungen mit großer Regelmäßigkeit gerade das Abakusquadrat betreffen, das dem vitruvianischen Entwurf als Ausgangsfigur dient. In Wahrheit sagt der Vergleich der Proportionen nur aus, daß die auf das Mausoleumskapitell rückführbare Tradition, in der auch Vitruv bzw. seine Quelle steht, verschiedentlich und mit unterschiedlicher Stärke bis in römische Zeit fortwirkt.

Der bleibende Wert des Buches liegt in der systematisch geordneten Vorlage des Materials, die einige Tendenzen der Entwicklung des ionischen Kapitells in hellenistischer und römischer Zeit sichtbar macht, wobei einschränkend bemerkt werden muß, daß zahlreiche der vom Verf. gegebenen Datierungen auf Treu und Glauben hingenommen werden müssen. Höchste Bewunderung verdient, daß Verf. es unternommen hat, als Türke sein Buch in deutscher Sprache abzufassen. Um so mehr wäre die Redaktion gefordert gewesen, die wenigen Stellen zu verbessern, an denen die sprachliche Formulierung die beabsichtigte Aussage verfehlt, obgleich eingeräumt werden soll, daß wissenschaftliches Redigieren in hochspezialisierten Forschungszweigen nicht unaufwendig ist. Eine Ungeschicklichkeit der typografischen Gestaltung, die in bestimmten Fällen Untertitel stärker hervorhebt als übergeordnete Titel (etwa S. 81; 118), hätte allerdings leicht vermieden werden können.

Mainz

Burkhardt Wesenberg